

Deutsche Wacht

(Früher „Cisli Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cisli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaction: Herrng. 8. Administration: Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 9.

Cisli, Donnerstag, den 31. Januar 1884.

IX. Jahrgang.

An unsere Leser!

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer unseres Blattes bereits Samstag Mittags.

Deutsch auf ewig!

Die Würfel sind gefallen. Nach tagelangem Ringen ist die vereinigte Linke mit ihrem Sprachengesetzantrag unterlegen. Ist damit auch ihre Sache besiegt? Nein. Ein solches Ende einer parlamentarischen Action mag wohl selten vorgekommen sein. Die Majorität fand nicht den Muth, in der Majorität zu bleiben, all' die Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung sind gefallen; — so weit sind wir also noch nicht gekommen, daß man über die deutsche Staatsprache einfach oder motivirt zur Tagesordnung schreitet, ihre Anerkennung im Gesetze zu erzwingen sind wir jetzt zu schwach, — die Regierung stemmt sich ja dagegen, sie, die es nicht für angemessen fand, mit ihrer Majorität zu stimmen und zu fallen, als sie in der Minorität blieb, entsandte wieder ihre Mitglieder, die dem Abgeordnetenhaus angehören, als die entscheidende Abstimmung eintrat. Unter stürmischen Demonstrationen des Hauses gaben die Minister ihre Stimmen ab. — Die einzige Aeußerung, zu der sie sich in der Lebensprache des Staates aufrafften — sie stimmten gegen die einheitliche, die deutsche Staatsprache. Der Antrag fiel mit 186 gegen 155 Stimmen.

Und so erübrigt aus der Action nichts, als die Debatte. Bedeutet sie einen Gewinn für unsere, für die nationale Sache?

Im Großen und Ganzen können wir uns von der Debatte nicht befriedigt erklären; wir hatten, aufrichtig gesagt, einen anderen Grundton der Reden erwartet. Das deutsche Natio-

nalgefühl sollte mit unwiderstehlicher Naturgewalt hervorbrechen. Der Stolz, der die Brust jedes Angehörigen des großen deutschen Stammes erfüllen muß, werde sich mächtig aufbauen gegen alle Verunglimpfungen, welche der Slavismus unserem Volke seit einer Reihe von Jahren ungestraft übt, jündende Worte werden die Gemüther des Volkes entflammen und unsere Stammesbrüder innerhalb der schwarzgelben Grenzpfähle zum Ausbarren im Kampfe um die heiligen Rechte unserer Nation anfeuern; ein Sturmeswehen des nationalen Geistes werde vom Parlamentssaale ausgehen und durch die Gauen der Erblande brausen. So hatten wir erwartet; mit fieberhaftem Interesse verfolgten wir den Gang der Debatte, — aber von Tag zu Tag wuchs die Enttäuschung. Nichts als kühle Erwägungen über die Kompetenzfrage und polemische Splitterrichtereien und höchstens einige warme Worte für die Bedürfnisse des Einheitsstaates. Nur Plener, ein Mann, den wir wahrhaftig nicht zu unseren Parteigenossen zählen dürfen, trat für die nationale Ehre und Würde der Deutschen ein. Was er über den Austro-Slavismus, dessen Fluten die Südoftdecke deutschen Landes zu überfluthen droht, sagte, gehört zu dem Besten was uns geboten wurde und wenn er mit Nachdruck verlangte, daß dem Reiche der deutsche Character, den ihm die Geschichte aufgetragen, erhalten bleiben müsse und wenn er zur Bekräftigung seiner — unserer Forderung — den Böhmen die Abfälle der letztverfloßenen Jahrhunderte rücksichtslos ins Gedächtnis rief, so wird ihm dafür das ganze deutsche Volk Dank wissen. Von seinem Standpunkt zu dem Sage: „sit uti est aut non sit“ führt nur ein kleiner Schritt. Wenn dieser kühl abwägende Staatsmann von der Bedrängniß durch das jezige Regiment so weit getrieben wird, dann können wir wohl mit Zuversicht der Zukunft entgegensehen; es kann nicht mehr lange

dauern, daß unser Volk und seine Vertrauensmänner ihre Aufgabe voll und klar verstehen werden. Wie uns von dem abgethanen Czarenführer Nieger seinerzeit zugerufen wurde, Desterreich hänge von den Slaven ab, so haben wir zu antworten: Desterreich sei deutsch, ein anderes können wir uns nicht denken. Und noch etwas: wir sind jetzt vielleicht politisch gedrückt, national fühlen wir uns, wie Sturm am Schlusse seiner glänzenden Rede unter Beifallsturm ankündete, „wir fühlen uns eins mit dem großen deutschen Volke, dessen Cultur, dessen Nationalhelden uns angehören, wie irgend einem anderen deutschen Lande.“ Das präge Dir ein, deutsches Volk in Desterreich und, führt Deine Sache zum Siege! Wäre dies allein die Errungenschaft der letzten Tage, wir wären des Gewinnes froh.

Kundschau.

[Aus dem Reichsrathe.] Es ist vorbei. Verklungen sind die glänzenden Reden, verhallt der Beifall, der sie begleitete. Die ängstliche Spannung, mit der das deutsche Volk den Kundgebungen seiner berufenen Vertreter lauschte, wich bereits in den letzten Tagen der Debatte einer Erschlaffung und diese einer Enttäuschung. Als man erfuhr, daß sich die Abgeordneten der Vereinigten Linken zu der großen Redeschlacht rüsteten, da glaubte man, daß nun endlich der entscheidende Moment nahe, wo das beleidigte Nationalgefühl überschäumen und das so oft von den Gegnern verhöhnte deutsche Bewußtsein mit hinreißender Gewalt zum Ausdruck kommen werde. Eitler Wahn, vergebnes Hoffen! — Wohl machte sich das glänzende Redertalent der deutschen Abgeordneten wieder geltend, allein man gebräunte es, um zum Theil in regierungsbeflissenen Ex-

Die abendlichen Himmels-Erscheinungen in früheren Jahrhunderten.

Seit nahezu zwei Monaten macht sich bekanntlich über einem großen Theil der Erde am Abend- und bisweilen auch am Morgenhimmel eine seltsame Röthe bemerkbar, über deren Ursprung von den Gelehrten die verschiedenartigsten Theorien aufgestellt worden sind. Diese Erscheinungen sind keineswegs neu, sondern man hat sie in früheren Zeiten bereits häufiger beobachtet. Berichte aus dem 16. und 18. Jahrhundert verzeichnen eine ganze Reihe solcher Phänomene, die von unseren Vorfahren in der Regel als Zeichen des Himmels, daß irgend ein großes Unglück, wie Pest, Krieg, Hungersnoth u. s. w., bevorstehe, angesehen wurden. Ein „himmlischer Feuerregen“, wie man damals eine derartige Erscheinung nannte, zeigte sich u. a. im Jahre 1553. Derselbe ist an vielen Orten beobachtet worden und, seltsam genug, brach in demselben Jahre eine Pest aus, die namentlich in Dänemark in schauerhaftester Weise wüthete und u. a. veranlaßte, daß in Kopenhagen die akademischen Vorlesungen vom St. Laurentiustage bis zur Fastnacht sistirt werden mußten. — Im Jahre

1636 brachten Schiffer, die von Reisen in die Nordmeere zurückkehrten, die Nachricht heim, daß von ihnen eine der obigen ähnliche Erscheinung beobachtet worden sei, und auch dieses Mal brach an den Küsten des baltischen Meeres die Pest aus. Später wurde jedoch bekannt, daß keineswegs die Pest mit der Erscheinung im Zusammenhange stand, sondern daß sie nichts anderes war, als eine natürliche Folge des im selben Jahre stattgefundenen Ausbruches des Vulkans „Hedensfeld“ (Hella) auf Island. — Ein weiteres Vorkommniß ähnlicher Phänomene wird aus dem Jahre 1661 berichtet. Am 4. Januar Abends brach plötzlich ein rasender Sturm los, der mit unbegreiflicher Gewalt tobte. Ein Wirbelwind löste den anderen ab, die Dächer wurden von den Häusern geblasen, Bäume massenweise umgeworfen, und das Meer stieg bis zur erschreckenden Höhe, so daß es die Küste der Cimbrischen Halbinsel und der angrenzenden Länder überfluthete und verschiedene Deiche der schleswigschen Insel Nordstrand durchbrochen wurden. Bei dieser Gelegenheit erschien das Himmelsgewölbe roth, wie ein Feuermeer, und das Volk glaubte fest, daß der Weltuntergang gekommen sei. Ausführlicher wird diese Begebenheit in dem „Tagebuch“ des dänischen Bischofs Jens Birkerod be-

schrieben. „Es war gräßlich“, sagt derselbe u. a., „den Himmel anzublicken, der wie in Brand stehend erschien. Mein Vater, (Gymnasial-Professor Jacob Birkerod in Odense) sagte, daß es ihm vorkomme, als wenn auf der Insel Fühnen ein Erdbeben stattfinden müsse.“ Zu gleicher Zeit voraussagten die Sterndeuter den „balbigen Untergang der Welt“, der sich indeß ebenso wenig bewahrheitete, wie ihre spätere, modificirte Prophezeiung, daß „der Herr des Himmels und der Erden in seiner Langmuth die über das Menschenvolk verhängte Strafe um drei Jahre ausgesetzt habe, dieselbe aber dann unweigerlich vollstrecken werde, wenn sich die Menschheit bis dahin nicht ganz außerordentlich gebessert habe.“ Dieser Schreckschuß übte indeß gerade eine der beabsichtigten entgegengesetzten Wirkung aus. Man huldigte der Ansicht, daß „in kurzen drei Jahren eine gründliche Umkehr nicht möglich sei“, und lebte toller darauf los, als zuvor. Als nun aber die Galgenfrist ihrem Ende nahte, machte sich in den Gemüthern plötzlich eine Reaction geltend und ein jeder wollte noch im letzten Momente sein Möglichstes dazu beitragen, die schreckliche Himmelsstrafe abzuwenden zu helfen. In den ersten Tagen des August 1664 fand ein wahrer Sturm auf die Gottes-

peccationen die Postulate der Deutschen zu maskiren. Schwächliche Opportunität und schlecht angebrachte Rücksicht gegen die Rücksichtslosen ließ sie auch diesmal nicht das Wort finden, welches in der deutschen Bevölkerung ein jubelndes und donnerndes Echo verursacht haben würde. Immer und immer wieder erklang als Leitmotiv, daß die Staatseinheit auch eine einheitliche Staatsprache verlange und daß die deutsche Sprache sich am besten dazu eigne. Uns will es scheinen, daß ein großer Theil der Vereinigten Linken noch immer nicht begreifen kann oder begreifen will, daß die Wähler heute in erster Linie die energische Vertretung der Nationalität begehren. Erst am Tage vor der Abstimmung wurden von einer Seite, von der wir es am wenigsten vermuthet hatten, Töne angeschlagen und Wahrheiten ausgesprochen, die in weitesten Kreisen Sensation machen mußten. Dem Abgeordneten v. Plener war es beschieden, für das, was tausende schon lange erfüllt, Worte zu finden. — Geradezu entgeistert aber wurden wir durch die Rede des Abgeordneten Bismarck, der für den Fall der Nichtannahme seines Antrages mit einer deutschnationalen Partei drohte. Gottlob, eine solche Partei besteht bereits, sie hängt von keiner wie immer gearteten Abstimmung im Parlamente noch weniger aber von einer persönlichen Laune eines Abgeordneten ab.

Frankreich. [Umtriebe der Monarchisten.] In Frankreich ist die volkswirtschaftliche Krisis im Steigen begriffen, während die leitenden Parteien sich vor Allem um Fragen zweiten Ranges, wie die der Verfassungsrevision, bekümmern. In Paris ist gegenwärtig die Saison der Meetings. Arbeitslose, Lumpensammler, Revisionisten und Revolutionäre, Alle halten Versammlungen ab, um ihren Wünschen Ausdruck zu geben. Die Delegirten der Arbeitslosen haben über ihre Unterredung mit Clemenceau, Tony Revillon und Laguerre in einer Weise Bericht erstattet, welche für die Wortführer der radicalen Partei wenig schmeichelhaft war. Der Letztere wurde von einem der Delegirten ein Gelbschnabel und Clemenceau ein Hasenfuß genannt, während man von der Kammer nur als Hühnersteige sprach. Die Lumpensammler protestirten gegen eine Verordnung des Seine-Präfecten, durch welche das Einsammeln des Rehrichs einer Gesellschaft übertragen wurde, richteten aber ihren Protest an die unrechte Adresse, da der Präfect nur einen Beschluß des radicalen Pariser Gemeinderaths ausführte. Die Revisionisten wollen die Abänderung der Constitution nicht auf verfassungsmäßigem Wege durch einen Congreß, sondern durch eine Constituante, und die socialen Revolutionäre endlich verlangten ein Denkmal für Delescluze und die

häuser statt, jeder verlangte noch im letzten Augenblick zu beichten und die heiligen Sacramente zu empfangen, ehe er vor das Antlitz des ewigen Richters gerufen ward. Aber auch diesmal war es nichts mit dem Ende der Welt. Doch nicht lange dauerte die Ruhe. Schon im Jahre 1680, am 22. Mai, trat eine neue Erscheinung auf, welche die Gemüther in lebhafteste Bewegung und tödtliche Angst versetzte. An diesem Tage zeigte nämlich der Himmel, wie Bischof Birkerod erzählt, beim Sonnenaufgang das Aussehen eines wahren Feuermeeres, und „als die ersten Sonnenstrahlen hervorbrachen, hatte es den Anschein, als wenn Feuer aus den Wolken herabregnete.“ Die durch diese befremdliche Erscheinung hervorgerufene Bestürzung wurde abermals eine allgemeine. Niemand wußte mehr, was er glauben sollte, aber im allgemeinen war man der Ansicht, daß „der Herr, der vor zwanzig Jahren Gnade vor Recht habe ergehen lassen, jetzt nochmals eine ernstliche Warnung sende.“ Die Furcht wuchs, als man hörte, daß in verschiedenen Gegenden Europas zu gleicher Zeit ein Komet gesehen worden sei. Als dieser „schreckliche und außergewöhnlich große Stern“ sich nun am Abend des 18. December auch im Norden zeigte, verlor man den noch vor-

Opfer der Commune. Die Regierung und die republikanische Partei brauchten sich durch diese Vorgänge nicht übermäßig aufregen zu lassen, wenn nicht der Verdacht nahe liegen würde, daß die ganze Bewegung durch die Agenten der monarchistischen Parteien arrangirt worden ist, und daß diese den Moment für geeignet betrachten, um einen großen Coup zu wagen. Bekanntlich waren es immer Arbeiter-Unruhen, mit welchen die reactionären Parteien ihr Spiel begannen, das stets mit einem Staatsstreich abschloß.

England. [Parlamentseröffnung. Eine Intervention.] In England sieht man vertrauensvoll der Eröffnung des Parlaments entgegen, welche am 5. kommenden Monats stattfindet. Demselben steht ein reiches Arbeitspensum bevor, sowohl bezüglich der inneren wie der auswärtigen Politik. Da ist die irische Frage, die, wie die wieder überhand nehmenden agrarpolitischen Verbrechen darthun, immer dringender ihre durchgreifende Lösung erheischt; da sind die Vorgänge in Egypten, die Ausbreitung der Rinderpest u. s. f., zumest Angelegenheiten, die recht geeignet sind, den Gegnern der Regierung eine Verschleppung der Debatten zu ermöglichen. — Mit großer Befriedigung hat die englische Bevölkerung die Entsendung des Generals Gordon nach Egypten aufgenommen. Derselbe, der in Egypten bereits angekommen ist, untersteht nicht den Befehlen der ägyptischen Regierung, sondern empfängt seine Vollmacht unmittelbar von der englischen Regierung. England hat die weite Bühne des oberen Nilgebietes betreten und eine unmittelbare Verantwortung für die dortigen Zustände und Ereignisse übernommen. Der Plan dieser Sendung entstand sehr plötzlich und wurde ebenso hastig ausgeführt. Kurz vorher war Gordon aus dem englischen Heerdienste ausgetreten, weil man ihn nicht nach den Congo wollte gehen lassen; alsbald wurde er wieder aufgenommen und reiste nun nach Brüssel. Kaum hier angekommen, wurde er wieder nach London berufen und Hals über Kopf nach Chartum geschickt.

Correspondenzen.

Graz, 28. Januar. (O.-G.) [Abriss der steirischen Landesgeschichte] für die Schüler höherer Lehranstalten und für Freunde der Geschichte von Rudolf Reichel, k. k. Professor am zweiten Staats-Gymnasium zu Graz. Zweite gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit sieben Stammtafeln. Graz 1884. Leuschner und Lubensky, k. k. Universitäts-Buchhandlung. Diejem Buche gegenüber ist die so häufig gebrauchte Behauptung, daß es einem wirklich

handenen Rest des Muthes und die Weihnacht dieses Jahres war nichts weniger denn ein Festenfest. Ueberall ertönten Seufzer und Gebete, eine dumpfe Resignation herrschte in den Gemüthern aller. Nachdem aber auch diese Himmelswarnung wieder verschwunden war, ohne weiters Nebel anzurichten, befand man sich bereits nach kurzem wieder im alten Geleise und nun dauerte es nahezu ein Menschenalter, bis die Welt aufs neue durch ein „himmlisches Warnungszeichen“ aufgerüttelt wurde. In der Lichtmessnacht 1707, zwischen 1 und 2 Uhr, erschien in Dänemark plötzlich ein „eigenthümliches und in diesen Gegenden seltenes Meteor“, bestehend in zwei übereinander liegenden klaren Wollen, die, in ihrer Gestalt Bogen gleichend, sich von Nord-Nord-West nach Nord-Nord-Ost erstreckten. Aus denselben entwickelte sich eine Menge lichter Strahlen, die bald diese, bald jene „Jagun“ und Größe annahmen. Der Beginn dieser wunderbaren Erscheinung fand eine Stunde nach Mitternacht statt; die Dauer des Phänomens betrug mehr als eine Stunde und erst nach 2 Uhr zerstreuten sich die Strahlen und verschwanden nach und nach. — Eine ähnliche Erscheinung wurde am Abend des Fastnacht-Sonntags zwischen halb acht und zehn Uhr gesehen, doch war die Stellung der-

tief gefühlten Bedürfnisse abhelfe, keine leere Phrase. Die vorhandenen kürzeren Darstellungen der Geschichte unseres Kronlandes sind zum Theil veraltet, zum Theil allzusehr für den engen Rahmen der Schule berechnet. Das in Rede stehende Buch hat allerdings den Zweck, in der Schule verwendet zu werden, ebenfalls in erster Linie im Auge; es erfüllt jedoch auch den zweiten Zweck, allen Freunden der heimathlichen Geschichte ein klares, wissenschaftlich correctes Bild der Landesgeschichte zu liefern, vollständig. Prof. Reichel hat in seinem 174 Seiten starken Buche die Ergebnisse der neuesten Forschungen auf dem Gebiete der steirischen Landesgeschichte sorgfältig berücksichtigt und verständlich vermerkt. Es ist bekannt, daß die wissenschaftliche Thätigkeit auf diesem Gebiete in neuerer Zeit eine außergewöhnlich rege ist. Man braucht nur Namen, wie v. Zahn, v. Krones, Ilwof, Mayer, Peinlich, Zwiedeneck, Luschin zu nennen. Reichels Buch bietet nicht nur trockenes Material in Form von Auszügen: er hat mit viel Geschick einen gut lesbaren Text hergestellt, ohne die organische und pragmatische Methode dabei zu übersehen. Als einen besonderen Vorzug mag die Hervorhebung der culturgeschichtlichen Entwicklung bezeichnet werden. Da das Buch den einen bereits erwähnten Zweck hat, dem Unterrichte der steirischen Geschichte in den Mittelschulen als Grundlage zu dienen, so ist dasselbe natürlich streng objectiv gehalten, da ja die Schulbücherzensur in Oesterreich bezüglich religiöser, nationaler und freihetlich geschichtlicher Fragen eine unglaubliche Empfindlichkeit besitzt. Wenn wir in dem Buche etwas vermissen, so ist es ein Personen- und Sachregister, das beim Nachschlagen große Dienste geleistet hätte. — Wir können das Buch den Schülern und allen Bewohnern des Unterlandes, die sich für die geschichtliche Entwicklung des Landes interessieren, umsomehr empfehlen, als man in unseren politisch bewegten Tagen stets auf die geschichtliche Entwicklung des Landes zurückgehen muß, als jene Feinde der Deutschen und der Cultur nicht üble Lust finden, den schönen und organischen, durch tausend geschichtliche Bande gefestigten Bestand der grünen Steiermark zu zerreißen, um auf Kosten dessen, was deutscher Fleiß geschaffen, das Königreich Slovenien in's Leben zu rufen. Auch ist unser herrliches Gili eine der ersten geschichtlich bedeutenden Städte der Steiermark. Ob wir auf die Römeralterthümer oder auf die großartigen Ruinen Obercilli's blicken, immer werden wir an bedeutende geschichtliche Epochen gemahnt. Wir können demnach das Buch Reichels allen Gebildeten bestens empfehlen und nur wünschen, daß es in keiner Familie fehle, umsomehr, als auch der Preis desselben (1 fl. 16 kr.) ein bescheidener ist. V.

selben eine etwas andere. „So lange diese Himmelserscheinung dauerte“, wird aus Jütland über dieselbe berichtet, „also während mehr denn zwei Stunden, war es ebenso hell, als bald nach Sonnenuntergang.“

Die letzte derartige Erscheinung wurde vor reichlich hundert Jahren, am 29. Mai 1783, beobachtet. Dieselbe trat in Dänemark bis zum Schluß des Monats September auf, während sie in der Zwischenzeit in ganz Europa und Theilen von Asien und Afrika bemerkt ist. Der Himmel war glühend roth, die Sonne zeigte sich am Tage nur als eine matte Scheibe, während sie beim Auf- und Untergang ganz unsichtbar wurde. Weder Kälte noch Wärme, Regen noch Trockenheit übten auf die Erscheinung einen Einfluß aus. Auch diesmal stellte der Aberglaube den nahen Weltuntergang in Aussicht, und beruhigte man sich erst, nachdem man erfahren, daß im Frühling desselben Jahres ein ungewöhnlich bedeutender Ausbruch des Skapta Jökul auf Island stattgefunden hatte, von welchem Naturereigniß man die Röthe des Himmels herleiten zu dürfen glaubte.

Windisch-Feistritz, 28. Januar. (Dr.-Corr.) [Einführung der deutschen Unterrichtssprache. Aus der Bezirksvertretung. Deutscher Schulverein.] Friedlich lebten Viele Menschenalter hindurch und noch heute in unserer Stadt Deutsche und Slowenen, einsehend, daß der Eine der Hilfe des Anderen bedarf, sei diese nun materiell oder geistig, und daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nur die deutsche Cultur den Weltverkehr und die deutsche Sprache die sichere geistige Bildung vermitteln können. Von diesem Gesichtspunkte geleitet, haben die Vorstände der zur Volksschule Windisch-Feistritz eingeschulten Gemeinden Unterlosniz, Ziegelstatt, Stadt W.-Feistritz, Unterneudorf, Schnetoveh, Rittersberg, Schmidtsberg, Ober-Feistritz im Interesse der die Volksschule besuchenden Kinder das Ansuchen gestellt, es möge von der dritten Classe beginnend, die deutsche Sprache an der hiesigen fünfklassigen Schule als Unterrichtssprache eingeführt werden, welchem Ansuchen vom hohen Landeslehrertheile einverständnis mit dem Landesauschusse willfahrt wurde. Diese That empfielt sich gewiß zur Nachahmung. Unsere Bezirksvertretung hat in ihrer Sitzung vom 16. d. M. den Beschluß gefaßt, die Bezirksstraßen, wo es thunlich, mit Obstbäumen zu bepflanzen, ein Beschluß, der, würde er im ganzen Lande ausgeführt, unsere schöne Steiermark in ein Paradies verwandeln müßte, und der auch von hohem national-ökonomischen Belange wäre, weil so dem Bezirke eine neue Einnahmequelle geschaffen würde, die auch dem einzelnen Steuerträger zu Gute kommen müßte. Zu diesem Ziele hat sich bereits ein Comité aus Mitgliedern der hiesigen Bezirksvertretung gebildet, welchem die Austragung dieses Beschlusses obliegt. Die Vorarbeiten zur Eröffnung des hiesigen deutschen Volksschulkindergartens sind bereits so weit gediehen, daß in einem Monat der Besuch desselben ermöglicht sein dürfte. — Die Jahresversammlung der Ortsgruppe des deutschen Schulvereins wurde auf Ostermontag festgesetzt; die derzeitige Mitgliederzahl beträgt 88.

Wind.-Graz, 28. Januar. (Orig.-Corr.) [Freche Entstellungen.] Der an der Fehlsucht leidende Mann von Windisch-Graz hat in der „Südsteirischen Post“ vom 19. d. M., Nr. 6, wegen Mangel an sonstiger Beschäftigung wieder einen Dekartikel einrücken lassen, welcher nur Lüge, Verleumdung und Entstellung von Thatfachen enthält. Nur derjenige, der mit den diesfälligen Thatumständen vertraut ist, kann die Böswilligkeit dieses Correspondenten erfassen. Die unverfrorene Courage dieses salbungsvollen Wahrheitsfeindes grenzt schier ans Unglaubliche. Trotzdem die Postzahl der Auskunftstabelle seines ebenbürtigen Schüglings schon eine außerge-

Liebesucht.

Vor dem Polizeichef einer norddeutschen Residenz stand ein kleiner, ältlicher, sehr rebuzirt aussehender Mann. Seine dicht aneinander liegenden, lebhaften Neugelein zwickerten fröhlich, als sei ihm so recht zugeschieden ums Herz, und seine lange, etwas windische Nase schnupperte mit einem gewissen Wohlbehagen die den meisten Leuten nicht angenehme Lust des Polizeisaales auf; vergnügt rieb er sich die Hände, und räusperte sich dazu mit einer Würde, die es deutlich zeigte, daß er mit sich und der Welt auf dem besten Fuße stehe, und daß er von seinem Werthe als Mensch und Bürger wohl überzeugt sei.

„Ihr gebt also zu, Angeklagter,“ näselte der Polizeichef, „daß Ihr am 15. vorigen Monats, gegen 2 Uhr Nachmittags, auf der Promenade Ihre Excellenz Gräfin Aurelia Latinska angeredet, derselben Euren Arm angeboten habt, und als sie vor Euch zurückwich, auf sie eingedrungen seid und sie geküßt habt, bis der begleitende Lakai Euch auf die Seite warf?“ „Allerdings gebe ich das zu,“ erwiderte lächelnd der Angeklagte, „und ich bedauere sehr, daß von den sechs Küffen nur einer auf den Mund kam.“ „Ihr leugnet auch

wöhnliche Höhe erreicht hat und das erdrückende Schulmateriale durch zahlreiche und vollkommen glaubwürdige Zeugen noch vermehrt wurde, erschreckt sich der Mann, das l. l. Kreisgericht Cilli des Justizmordes zu zeihen. Nicht genug an dem, im genannten Blatte vom 26. d. M., Nr. 8, ließ er eine diesfällige, ebenfalls von Uebermuth und Provocationen strotzende Fortsetzung folgen, worin er mit der Aufspielung einer Arie droht, auf welche die Windischgrazer ihr Leben lang denken werden. Daraus kann man den Character dieses Mannes beurtheilen und sich denken, daß ein von der Hölle gedüngter Boden nur böse Früchte tragen kann. Da es ein Wahnsinn wäre, sich mit solchen Leuten in eine Polemik einzulassen, sei nur noch erwähnt, daß ein Mensch, der sich mit der Verdrehung der Wahrheit und Entstellung der Thatfachen befaßt, nicht fähig ist, den Gesetzen der Ehre Folge zu leisten.

Kleine Chronik.

[Ein Merks für die Wiener Sensationspresse.] Die „Frankfurter Zeitung“ schreibt: Die scheußlichen Nordthaten, deren Urheber in Wien jüngst entdeckt wurden, sind von der Presse, wie das publicistische Pflicht ist, in aller Ausführlichkeit wiedergegeben worden. Einige Wiener Blätter aber begnügten sich damit nicht, sondern glaubten es ihren Lesern schuldig zu sein, jeden Zug aus dem Character der Verbrecher, das kleinste Vorkommnis aus ihrem Leben, ganz einerlei, ob ein psychologisches Interesse vorhanden oder nicht, aufzutischen. Wenn heute Graf Taaffe oder Herr Herbst zu ihren Vätern versammelt würden, sie würden sich sicherlich auch nicht nur eines Zehnthheiles der zärtlichen Aufmerksamkeit zu erfreuen haben, welche gewisse Wiener Pressorgane den Schenk, Bongracz und Genossen widmen. Das Classischste leistet in dieser Beziehung das „Wiener Extrablatt“, welches heute die „Gebichte“, welche Hugo Schenk in den letzten Tagen im Gefängnis gemacht hat, veröffentlicht. Eines dieser blödsinnigen Nachwerke lautet:

„Meine liebe Emilie,
Ich hab' geliebt so Viele,
Eine Mali, eine Kathi,
Jede war einmal mein Madi,
Gern hab' ich Dich nur allein.
Meine liebe Emilie,
Ich sehn' mich nach dem Liebespiele,
Die blonde Pepi, die reiche Wetti
Waren auch gewiß sehr Netze,
Doch keine war so lieb wie Du.“

Wir gratuliren dem „Extrablatt“ zu dem neu gewonnenen illustren Mitarbeiter und hoffen, daß derselbe wenigstens so lange noch vor der

nicht,“ fuhr der Beamte fort, „nachdem Ihr am 15., infolge der Verwirrung des Lakaien, der sich mit seiner ohnmächtigen Herrin beschäftigte, entwischen konntet, am 16. im Stadtpark einen ähnlichen Streich ausgeführt zu haben, indem Ihr Euch an die Frau Commerzienrath Lerner herandrängtet und, nachdem Ihr derselben den Vorschlag gemacht, mit Euch bei einem ambulanten Wurfthändler zu frühstücken, sie plötzlich umfaßtet und ebenfalls geküßt habt?“ „Auch das leugne ich nicht,“ war die Antwort, „denn es macht meinem Geschmack alle Ehre. Ich bin ein Kenner weiblicher Schönheit; die Frau Commerzienrath gehört einer südlichen Rasse an, sie ist eine Sulamith, eine Ruth; es ist daher kein Wunder, daß ich ihr meine Verehrung auszudrücken wünschte; sind doch wirklich schöne Exemplare dieser Rasse hier zu Lande sehr selten.“ „Bleibt bei der Sache,“ ermahnte der Polizeichef, „und antwortet einfach mit Ja oder Nein;“ dann fuhr er fort: „Leider wurdet Ihr auch damals nicht verhaftet, da Eure Frechheit einen Auflauf veranlaßte, der Euch das Entweichen ermöglichte. Außer in den beiden erwähnten Fällen seid Ihr noch in acht anderen als Derjenige erkannt worden, der junge Damen auf der Straße molestirt hat,

hänfenen Halsbinde bewahrt bleibe, bis er ein Bändchen solcher Geistreicheiten von sich gegeben hat. Inbes die Sache hat auch ihre sehr ernste Seite. Gerade wer das Benehmen des Hugo Schenk, des Dichters des „Extrablattes“, verfolgt hat, der wird herausgefunden haben, welches Behagen dieses Scheusal bei dem Gedanken empfindet, für Tausende und Abertausende den einzigen Gesprächsstoff und zugleich den Gegenstand einer gewissen mit Grauen gemischten Bewunderung zu bilden. So gewiß es aber Verbrecher aus Eitelkeit gibt, so entschieden sollte sich die Presse davor hüten, Bestien, wie Hugo Schenk, zu Helden des Tages zu machen. Ihrer publicistischen Aufgabe kann sie auch ohne solche Ausschreitungen genügen.“

[Hohes Alter.] Ein bemerkenswerth hohes Alter hat, wie der „Sarat Oniew“ meldet, eine Bäuerin aus dem Dorfe Zwanowka (Gouvernement Samara) erreicht. Sie ist 131 Jahre alt geworden und erfreut sich noch heute einer blühenden Gesundheit, so daß sie im Stande ist, die feinsten Handarbeiten zu verrichten. Ihr Gedächtnis hat nicht gelitten, alle Zähne sind ihr erhalten. Ganz besonders auffallend ist es jedoch in diesem Falle, daß die Bäuerin bis vor zwei Jahren stark dem Brandweingenuß huldigte. Sie hat zwanzig Kinder geboren, von denen nur noch zwei Söhne im Alter von siebzig bis achtzig Jahren am Leben sind.

[Eine Vorzimmer-Szene.] Aus Agram wird gemeldet: Vor wenigen Tagen erschien ein elegant gekleideter Herr im Bureau einer hiesigen höheren Behörde und wollte mit dem Vorstände derselben sprechen. Im Vorzimmer waren einige Amtsdienner versammelt, welche sich mit banalen Gesprächen und tüchtigem Dampf aus Tabakspfeifen die Zeit vertrieben. Der fremde Herr theilte einem der Amtsdienner sein Begehrt mit und erhielt die kurzangebundene Antwort: „Warten's nur, beim Chef ist ein anderer Herr!“ Die Amtsdiennergilde setzte ungezwungen ihre Unterhaltung fort. Dem fremden Herrn wurde endlich das Warten zu lange und die Atmosphäre zu schwül; er wandte sich daher lächelnd an den Amtsdienner mit den Worten: „Ich bitte, sagen Sie dem Herrn Vorstand, der Banus wartet hier, der mit ihm zu sprechen wünscht!“ Tableau!

[Zeitungen und Zeitschriften im Café Bauer in Berlin.] Seit Neujahr wurden die im Café Bauer aufliegenden Zeitungen und Zeitschriften um mehr als das Doppelte vermehrt. Im ganzen beträgt die Zahl derselben 750. Davon entfallen auf Deutschland 367, auf Oesterreich-Ungarn 106, auf Frankreich 58, auf England und Amerika 63, darunter 5 in deutscher und eine mexikanische in spanischer Sprache, auf Rußland 16, darun-

auch das werdet Ihr nicht leugnen.“ „Nein,“ sagte stolz der Angeklagte, „einem schönen Gefichte beweise ich stets meine Hochachtung.“ „Gut,“ antwortete der Polizeichef, „den letzten Fall könnt Ihr nicht leugnen; Ihr seid am vorgestrigen Abend unter einem nichtigen Vorwande in die Wohnung des Consistorialraths Degener eingedrungen und habt dort der Frau Consistorialrath, in Abwesenheit ihres Gatten, den Vorschlag gemacht, mit Euch nach Amerika zu entfliehen; zum Glück war männlicher Beistand zur Stelle, und Ihr fandet den Lohn, der Euch gebührte und wurdet verhaftet.“ „Gewiß, das hat Alles seine Richtigkeit,“ ließ sich der Angeklagte vernehmen, „und die Sache ist leicht erklärlich. Die Frau Consistorialrath ist zwar schon betagt und auch nicht gerade anmuthsvoll, da sie ungefähr 250 Pfund wiegt; aber sie wird sonnig umstrahlt von ihrem Vornamen Philippine, und der hat von jeher auf mich eine Zaubermacht ausgeübt, ich —“ „Schweigt,“ unterbrach ihn der Polizeichef, „ich wünsche Eure Auseinandersetzungen nicht zu hören; Ihr habt Eure Schuld in sämtlichen Fällen anerkannt, und das genügt.“ Dann wandte er sich an einen Unterbeamten mit den Worten: „Der Angeklagte, Frieseur August Schönthan ist bis auf Weiteres in

ter 5 in deutscher und 1 in finnischer Sprache, auf Italien 11, auf Polen resp. in polnischer Sprache 10, auf Holland und Belgien 7, auf Schweden 5, auf Rumänien 5, darunter 1 in deutscher Sprache, auf Griechenland 5, auf die Schweiz 4, auf Spanien 3, auf Dänemark 3, auf die Türkei 3, bestehend aus je einer in türkischer, bulgarischer und armenischer Sprache, auf Serbien 2, auf Portugal 1, auf China, in chinesischer Sprache 1 und auf Japan in japanischer Sprachen 1. Hierzu 79 gratis zukommende Zeitungen, welche probeweise gehalten und je nach Verlangen des Publikums abonniert wurden, ergibt die Gesamtzahl von 750. Schon jetzt beträgt das Jahresabonnement 14.409 Mark 22 Pfennige. Rechnet man hierzu 3000 Mark Jahresgehalt für speciell für den Zeitungsdienst angestellte drei Zeitungsordner, ferner unbestimmte Ausgaben für Instandhaltung der Zeitungen, wie: Zeitungsstellagen, Zeitungsumschläge, Einbände für Zeitschriften, Meyers Conversationslexicon etc., so dürften Herrn Bauer seine Zeitungen jährlich 20.000 M. kosten, was bei einer Jahresmiete von 75.000 Mark und einem jährlichen Gasconsum von 25.000 Mark immerhin als kleines Opfer gelten kann.

[Laviniensturz.] In der Steinklamm bei Gries in Sellrain ist, wie der „Tiroler Bote“ berichtet, am Dienstag eine große Lavine niedergegangen. Dieselbe hat drei Leute verschüttet, von denen zwei todt geblieben sind und einer nach 18stündigem Begrabensein noch lebend, aber schwer verletzt gefunden wurde.

[Ein schrecklicher Unglücksfall] hat sich im Dorfe Rohr (Pommern) am 21. d. M. zugetragen. Als die dortigen Kinder aus der Schule entlassen waren, wagten sich ca. 15 Kinder auf einen in der Nähe gelegenen überfrorenen Teich und schlitterten auf denselben. Das Eis war mürbe und fing an einzubrechen. Aus Angst liefen die Kinder dichter zusammen und nun wurde die Gefahr der schweren Last wegen erst recht groß. Eine bedeutende Scholle Eis verschwand plötzlich unter den Füßen der Kinder und diese mit derselben in dem nassen Elemente. Von sämtlichen 15 Kindern sollen nur 2 gerettet worden sein.

[Ein energischer Simulant.] Die Strafkammer zu Bayreuth hatte kürzlich gegen einen alten Stammgast des Zuchthauses auf der Plassenburg zu verhandeln, welcher, während er vor acht Jahren seinen Stammsitz inne hatte, auf den Einfall kam, sich blind, taub, stumm und blödsinnig zu stellen. Mit Kopfwisch fing es angeblich an und wurde mit eiserner Consequenz durchgeführt, obwohl von Anfang bis jetzt Niemand daran glaubte. Acht Jahre brachte der Simulant in der Krankenabtheilung

Haft zu halten.“ „Was!“ schrie der Genannte, „sind Sie plötzlich übergeschnappt, Herr Polizeichef?! Ich in Haft?! Ich habe nichts gethan, als was der größte deutsche Dichter gutheißt, wenn er vom Ewig-Weiblichen spricht, das anzieht; auch ich habe mich anziehen lassen, habe das Ewig-Weibliche angebetet, ihm meine Hochachtung erwiesen, und da soll ich —?!“ Ein Paar kräftige Fäuste, die ihn packten, schnitten dem Herrn Schönthan das Wort ab, ein Stoß von hinten zeigte ihm den Weg, und im Nu war er aus dem Saale entfernt, in dem er noch so gern eine Rede gehalten hätte. Bald darauf führte ein Wagen mit vergitterten Fenstern ihn und einige Schicksalsgenossen dem städtischen Polizeigewahrsam wieder zu, in dem er zu seiner großen Verwunderung schon eine Nacht hatte zubringen müssen. Dort widmete ihm in den nächsten Tagen der Gefängnisarzt infolge einer Aufforderung des Polizeichefs eine recht gründliche Aufmerksamkeit, unterhielt sich wiederholt mit ihm und erlaubte ihm endlich, den Gefangenwärter und dessen Personal bei ihrer Beschäftigungen hülfreiche Hand zu leisten. Diese Vergünstigung war dem reglamen Friseur sehr willkommen und wurde dankbar von ihm anerkannt, ohne daß er lange darüber nachdachte, weshalb sie gerade nur ihm zu Theil wurde.

zu Plassenburg zu, ohne daß er ein einziges Wort sprach oder sonst einen Laut von sich gab, ohne daß er in dieser langen Zeit die Augenlider öffnete; trotz sorgfältiger Ueberwachung wurde er weder bei Tage noch bei Nacht in einer Situation betroffen, daß man ihm seine Verstellung nachweisen konnte. Er bezwang sogar den Schlaf, denn oftmals wurde er beobachtet, daß er Nachts mit Zwetschkernen, im Bette sitzend, spielte. Sobald er seine Strafe abgeessen und in Freiheit war, lehrte er trotz seiner angeblichen Gebrechen zu seiner Diebespraxis zurück, die ihn abermals für zehn Jahre auf die Plassenburg führt. Auch während der Verhandlung blieb er bei seiner Verstellung.

[Eine Sensations-Affaire.] Man schreibt aus Paris: Ein bekannter Lebemann, der Vicomte v. Neuilly, bewohnte seit einiger Zeit in Saint-Cloud ein reizendes Häuschen in Gemeinschaft mit einer jungen, von ihrem reichen Gatten geschiedenen Fürstin. Am 23. d. kehrte der Graf aus seinem Club, wo er im Spiele bedeutende Summen verloren hatte, in größter Aufregung heim, die Fürstin machte ihm eine heftige Scene und eilte zur Thüre, indem sie empört bemerkte: „daß sie mit einem Spieler fortan keine Gemeinschaft mehr haben wolle.“ Der junge Mann warf sich vor seiner Geliebten auf die Knie und bat sie, ihm zu verzeihen; auf ihre energische Weigerung riß er einen Revolver von der Wand und feuerte zwei Kugeln gegen seine Schläfe ab. Der Vicomte von Neuilly, der einem der ältesten französischen Adelsgeschlechter angehört, dürfte zur Stunde bereits todt sein. Die Fürstin ist noch in derselben Nacht ins Ausland abgereist.

[Ein Denkstein für einen Hund] befindet sich in Edinburg. Im Jahre 1858 bewegte sich eines Tages durch die Straßen Edinburgs ein armseliger Leichenzug. Der Todte wurde nur von einem einzigen Leidtragenden begleitet, der mit gebeugtem Kopfe seinen tiefen Schmerz kundgab. Dieser Trauernde war — der Hund des Dahingeschiedenen. Als man Greyfriars-Kirchhof erreicht hatte, mußte das arme Thier außerhalb der Einfriedigung stehen bleiben und es vom Weiten ansehen, wie die sterblichen Ueberreste seines geliebten Herrn in die Gruft gesenkt und mit der schwarzen Erde bedeckt wurden. Der Hund wartete geduldig, bis die Kirchhofs-Pforte wieder geöffnet wurde, lief dann aber auf den Kirchhof, um sich auf das frische Grab niederzulegen, von welchem man ihn nur mit Mühe entfernen konnte. Der Todtengräber fühlte Mitleid mit dem armen Thier, er nahm es mit in seine Wohnung und gab ihm zu fressen und zu trinken. Der Hund genoß jedoch nur sehr wenig und benutzte am anderen Morgen die erste beste Gelegenheit, das Grab

Am fünften Tage nach seinem Verhör vor dem Polizeichef befand er sich früh Morgens im Kellergelaß der Anstalt und half einer schon recht bejahrten Wäschkünstlerin einen großen Haufen Wäsche sortiren. Plötzlich hiel er jedoch mit der Arbeit inne, strich sich sein spärliches Haar glatt, zupfte sich die Halsbinde zurecht, warf einen schmachtenden Blick auf sein Gegenüber und sagte dann mit feierlicher Stimme: „Witwe Johanna Schnurr, ich habe mit Ihnen zu sprechen. Schon seit gestern als ich Ihre Bekanntschaft machte, gährt es in mir, — es muß heraus. Sie haben mein Herz bestrickt! Bei Ihnen ist es weniger die Anmuth der Gestalt, wodurch das Ewig-Weibliche sich kund gibt, als die Zartheit des Gemüths, die himmlische Ruhe, die wie ein Heiligenschein Ihr ganzes Wesen umfließt. Johanna, ich liebe Dich, ich liebe Dich mit der ganzen Gluth einer verständnißreichen, erfahrenen Liebe; Johanna, werde mein Weib, komm' an diesen Busen und bringe mir das Glück, um das mich Könige beneiden dürften.“ Er hatte die Hand der etwas schwerhörigen Frau erfaßt und preßte sie an seine Lippen. Erstaunt und mit offenem Munde überließ die seifenkundige Matrone dem Liebesdurstigen ihre feuchte Rechte, die er mit Küffen bedeckte. Sie hatte von der ganzen Rede nur das „Werde mein Weib“ verstanden, eine Auf-

seines Herrn aufzusuchen. Obwohl auf dem Kirchhof keine Hunde gelitten werden, beschloß die städtische Verwaltung, der man Anzeige gemacht hatte, in diesem Fall eine Ausnahme zu machen und der Hund, der „Bobby“ hieß und bald in der ganzen Stadt unter dem Namen „Greyfriars Bobby“ bekannt war, hielt sich den ganzen Tag auf dem Kirchhofe auf und fand nur während der Nacht im Hause des Todtengräbers ein Unterkommen. Mit Jedem ging er vertraulich um, doch an Niemanden schloß er sich besonders an. So verließen viele Jahre, Bobby wurde alt und schwach, doch konnte er nicht scheiden von dem geliebten Grabe, auf welchem der Todtengräber ihn eines Morgens todt ausgestreckt fand. Dies geschah im Jahre 1872, so daß der treue Hund seinen Herrn 14 Jahre lang betrauert hat! Baroneß Burdett-Coutts in London, die allgemein wegen ihres Wohlthätigkeitsfinnes gegen die Armen und wegen ihrer Verdienste um den Schutz der Thiere geehrt wird, ließ zum Andenken an den getreuen Hund auf der Georg IV.-Brücke in Edinburg einen Gedenkstein aus Granit anbringen, der folgende Aufschrift trägt: „Zur Erinnerung an die innige Anhänglichkeit von Greyfriars Bobby. Im Jahre 1858 folgte dieser treue Hund der Leiche seines Herrn nach Greyfriars-Kirchhof, wo er bis zu seinem Tode im Jahre 1872 ununterbrochen verblieb. Errichtet durch Baroneß Burdett-Coutts.“

[Aus den Geheimnissen von London.] Eine Engelmacherin der schlimmsten Art ist in der Person der Mrs. Machonjie der Londoner Polizei in die Hände gefallen. In dem Hause der Megäre fand man 5 Kinderchen im Alter von 1 bis 3 Jahren in einer dunkeln Kammer eingesperrt, wo sie, am bloßen Boden liegend, sich selbst überlassen langsam verhungerten. Zwei dieser armen Kinder — zwei Knaben, 1 $\frac{3}{4}$ bzw. 3 Jahre alt — starben einige Stunden nach ihrer Auffindung an den Folgen der ihnen auferlegten Entbehrungen, die anderen Kinder sind so erschöpft, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt. Die gewissenlose „Pflegemutter“ sah oft drei bis vier Tage nicht nach den Kindern und trieb sich in Wirthshäusern herum, wo sie ihr Sündengeld vertrank. Ihre Verhaftung erfolgte gleichfalls in einem Schnapsalaste, wo sie, während die ihrer Obhut anvertrauten Kleinen vor Hunger weinten, die Abende in lustiger Gesellschaft zu verleben pflegte. Schreckliche Blüthen einer Weltstadt!

[Wachsmasken kommen diesen Winter in Mode.] Ein einziger Fabrikant in Paris fertigt dieselben. Sie sind federleicht man schwitzt nicht unter ihnen und sie machen vollkommen unkenntlich. Di: Untertiefer sind be-

forderung die selbst von stocktauben weiblichen Wesen niemals überhört wird, und so war ihre Ueberraschung erklärlich; auch staunte sie ob der Handlücke. Dergleichen war ihr bisher noch nie geboten worden, denn als ihr Seliger, ein Chauffeurarbeiter, um ihre Hand anhielt, hatte er ihr einen freundschaftlichen Rippenstoß gegeben, und erst am folgenden Sonntage einen Kuß. Sie wußte daher im ersten Augenblick nicht genau, ob ihr jetziger Anbeter zu weit ginge; als derselbe aber den kühnen Versuch machte, sie an sein Herz zu drücken, da regte sich ihre durch verkloppene Jahrzehnte tugendhafter Witwenschaft gepanzerte Ehrbarkeit, und sie suchte den Kecken abzuwehren. „Johanna“, bat er, „nur einen Kuß von Deinen holdreinen Lippen als Besiegelung unserer Verlobung.“ Er stellte sich auf die Fußspitzen und da er auch in dieser Stellung die gewünschte Dertlichkeit nicht erreichen konnte, so schlang er plötzlich seine Arme um den Hals seiner Angebeteten und suchte ihren Kopf zu sich herabzuziehen. Hierdurch aber beschädigte er erheblich die schneeweiße Haube, das Palladium ihrer Würde, den Stolz ihres Herzens, und das besiegelte sein Schicksal. Die verletzte Ehrbarkeit und die zerknüttelte Haube thaten ihre Schuldigkeit und verfesten Frau Schnurr in heiligen Zorn, und

weglich, so daß man ungehindert sprechen, essen und trinken kann.

[**Abenteuerlustig.**] Aus Linz wird gemeldet: Sechs oder sieben Burschen, Schüler des Realgymnasiums und der Bürgerschule im Alter von 17 Jahren; unter ihnen ein Sohn des städtischen Polizeiinspectors Stürzenbecher, werden seit heute vermißt. Vor ihrem Verschwinden sprachen die Jungen das seltsame Gelüste aus, nach der — Türkei auszuwandern!

[**Aus Kinder münd.**] Im Geschichtsunterricht wird vorgetragen: „Otto I. starb zu Memleben am Schlagflusse.“ Der Lehrer thut die Zwischenfrage: „Wo liegt Memleben?“ Karlchen antwortete kühn: „Am Schlagflusse.“

Locales und Provinciales.

Cilli, 30. Januar.

[**Evangelischer Gottesdienst.**] Samstag, den 2. Februar wird in der hiesigen evangelischen Kirche der regelmäßige Gottesdienst abgehalten.

[**Bad Tüßler.**] Die erste Wohnungs-Bestellung im Kaiser Franz Joseph-Bad für die heurige Saison langte aus Rio de Janeiro ein, und zwar von Verwandten einer mexikanischen Familie, welche im vorigen Jahre längere Zeit in Tüßler die Cur gebrauchte.

[**Ein bitterer Verlust.**] Von einem herben Schicksalschlage wurde der Südböhmische Versöhnungsrevolver betroffen, denn wie wir bereits in unserer letzten Nummer mittheilten, verstarb zu Wien seine Großtante die „Tribüne“, deren fastige Lügen und Denuncationen er sich oft anließ, um mit ihnen Staat zu machen. Wir condoliren aus ganzem Herzen.

[**Dilettantentheater.**] Die Dilettantenvorstellung zum Besten der Ruinen-erhaltung in Ober-Cilli findet nunmehr am 3. Februar statt. Zur Aufführung gelangt, wie bereits gemeldet, das vieractige Lustspiel „die deutschen Kleinstädter“ von A. v. Kogebue. Wir können schon heute verbürgen, daß das Stück, welches tadellos einstudirt ist, durch seine hochkomischen Effecte, einen großen Erfolg erringen wird.

[**Veteranenkränzchen.**] Am 2. d. findet in den Casinolocaltäten ein Kränzchen des hiesigen Militär-Veteranen-Vereines statt. Nach der bisherigen Kartennachfrage zu schließen, wird sich dasselbe eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen.

[**Deutscher Schulverein.**] Die Ortsgruppe Rohitsch hat dem Ausschusse dieses Vereines 67 fl. 30 kr. als Ergebnis einer Sammlung und mehrerer Spenden überandt.

[**Wahlagitationen.**] Aus Pettau wird uns gemeldet, daß in einer Pfarre der dortigen Umgebung dieser Tage ein Familien-

da sie in der Linken einen dem Kübel eben entnommenen Unterrock hatte, so schlug sie mit diesem Herrn Schönthan auf das liebevollende Haupt, daß ihm schwarz vor den Augen wurde, gleichzeitig aber erhob sie ihre Stimme, und gellend entklang ihrem Munde der Ruf: „Hülfe, Mord, Hülfe, Hülfe!“ wobei sie jedoch in weiser Vorsicht fortfuhr, Kopf und Gesicht ihres Anbeters mit dem Unterrocke zu bearbeiten. Ihr Hülferuf wurde alsbald in den oberen Räumlichkeiten gehört, und verschiedene Angestellte eilten dem Rufe nach; mit Mühe nur konnte man den nassen Friseur aus den Händen der vor Angst und Zorn fast unzurechnungsfähigen Matrone befreien, die, als man ihr das Opfer ihrer Ehrbarkeit entriß, sofort in Ohnmacht fiel.

Herr Schönthan war sehr kleinlaut, als er um die Ursache des Krawalls befragt wurde; um so redseliger aber war Frau Johanna, als sie es für angemessen hielt, aus ihrer Ohnmacht wieder zu erwachen, und infolge ihrer Enthüllungen hatten der Herr Stadtphysikus und der Gefängnißarzt noch am selben Tage eine längere Unterredung mit Herrn Schönthan; dann wurde dieser am nächsten Morgen in die Landes-Irrenanstalt übergeführt.

Er hat dieselbe nicht wieder verlassen, son-

vater nach dem Seelsorger schickte und ihn 6 t zu seinem todtkranken Kinde zu kommen, um demselben die letzten Tröstungen zukommen zu lassen. Pfarrer und Caplan waren indeß in Wahlangelegenheiten verreist und als sie am nächsten Tage zurückkehrten, war das Kind bereits eine Leiche. — Weiters wird uns eine für einen Priester ziemlich charakteristische Bemerkung des Herrn Pfarrers Raic mitgetheilt. Derselbe soll nämlich in einer Wahlrede sich über den Gegencandidaten folgendermaßen geäußert haben: „Wenn ihr den Löschnigg wählt, dann müßt ihr ihn die Hose kaufen, daß er nach Wien fahren kann.“

[**Die alte Leier.**] In der letzten Nummer des Marburger Versöhnungsrevolvers wird zur Abwechslung wieder einmal gegen die hiesige deutsche Kaufmannschaft losgezogen und die Unterstützung slovenisch-nationaler Geschäftsleute dringend empfohlen. Der betreffende Artikel ist übrigens so albern gehalten, daß er den präsumtiven Generaldirector der untersteirischen Posojilnicas zum Autor haben könnte. Wir würden denselben gewiß nicht berühren, wenn uns nicht die ohnmächtige, auf niedrige Gesinnungen speculirende Wuth des betreffenden Schreibers das Zwerchfell kitzelte. Der gute Mann, (es dürfte derselbe sein, für den der „Priatel“ das geflügelte Wort „tihatopec“ erfand,) scheint weder die Realität der Cillier Kaufmannschaft noch das Bedürfnis der Landbevölkerung, dort zu kaufen, wo sie über die Qualität der Waare nicht getäuscht wird, zu kennen. Bis heute und wohl in alle Ewigkeit lockt nur der Werth der Waare und nicht die politische Gesinnung des Verkäufers die Kunden. Unsere Landbevölkerung ist viel zu vernünftig und auch viel zu arm, als daß sie ihre sauer verdienten Kreuzer dem nationalen Moloch opfern könnte. Und wie die Erfahrung bisher lehrt, haben bisher alle Anpreisungen der slovenischen Presse nur bei gleichsprachigen Kaufleuten zu kaufen, letzteren nirgends auf die Beine geholfen, wir wollen hiebei von Cilli, um Niemanden wegen der Auslassungen eines Unberufenen wehe zu thun, ganz absehen. Daß die Einwohnerschaft unserer Stadt zu der Landbevölkerung in einem herzlichen Einvernehmen steht, welches selbst die perfideste Hege von national-clericaler Seite nicht trüben kann, das sehen wir an der vielseitigen Unterstützung, welche slovenische Schüler hier finden. In nächster Zeit aber wird auch ein gemeinnütziges Unternehmen ins Leben treten, welches dem Ränkespiele jener die Verschuldung des Landvolkes ausnützenden Clique ein Ende bereiten wird.

[**Abfertigung.**] Jenes Blatt, dessen Namen man nur mit Respect aussprechen darf, bringt unterm 26. d. Mts. eine Correspondenz aus Cilli, in welcher unter Anderem behauptet

bern lebt dort noch jetzt ruhig und zufrieden, fern von den Verlockungen herzloser Sirenen, die wahre Liebe nur selten zu würdigen wissen. Wenn ein Besucher der Anstalt durch einige Zigarren oder etwas Spaniol das Herz des freundlichen alten Herrn zu gewinnen weiß, so erzählt er aus Erkenntlichkeit hervorragende Begebenheiten aus seinem Leben, daß er einmal in Baden-Baden die Kaiserin Eugenie frisiert habe, und daß sie, als er das Zimmer verließ, zu der Gräfin Polignac sagte: „Wahrlich, eine ritterliche Gestalt, ein ausdrucksvolles Auge und eine Hand so leicht wie ein „Zephyr!“ Daß die berühmte Primaballerina Beatrice d' Aringa-Sottoaceto in St. Pettersburg ihn vor Eifersucht einmal beinahe mit ihrem goldenen Haarpfeil erdolchte; daß Lady Harriet Maud Alice Fitz-Piggy ihn von Spa aus als ihren Leibfriseur nach England nehmen wollte, und nur durch die brutale Eifersucht ihres Gatten, des Lord Fitz-Piggy, daran verhindert wurde u. s. w. Spricht man aber vor ihm wie zufällig den Namen Johanna Schnurr aus, so ballt er die Hände, spuckt dreimal hintereinander auf den Boden und geht mit einem grimmen Blick auf den Sprecher von dannen.

wird, daß Dr. Eduard Glantschnigg in Cilli mehreren k. k. Behörden, nämlich der k. k. Staatsanwaltschaft, dem löblichen k. k. Kreisgerichte, und dem k. k. Bezirksgerichte durch zwei von ihm überreichte Anzeigen und Auflagen eine Menge völlig unnötiger Arbeiten aufgebürdet habe, ganz unbescholtene Personen am guten Namen schädigte, vielen einvernommenen Zeugen große Auslagen verursachte, sich selbst aber unsterblich blamirte. Da der Correspondent offenbar der Caplan Josef Zickar ist, so wollen wir ihm an dieser Stelle antworten: Es ist unwahr, daß Dr. Glantschnigg zwei Anzeigen überreichte, ebenso ist es unwahr, daß Dr. Glantschnigg gegen Josef Zickar bei der Staatsanwaltschaft eine Anzeige überreichte. Der Sachverhalt ist folgender: Dr. Glantschnigg erfuhr von einer Anzeige wegen Ehrenbeleidigung, welche Anton Malle selbst überreicht hatte, erst, als über dieselbe vom hiesigen del. Bezirksgerichte die Verhandlung ausgeschrieben worden war und Anton Malle ihn um die Vertretung vor dem Bezirksgerichte ersuchte. Um sich zu informieren, begab sich Dr. Glantschnigg zum Bezirksgerichte und sah sich veranlaßt, die Klage des Anton Malle zurückzuziehen, weil hinsichtlich der meisten Facta das Klagerrecht verjährt war. — Was dagegen die Angelegenheit mit dem Hirtenbriefe anbelangt, so hat Dr. Glantschnigg als Vertreter des Anton Malle nicht gegen Josef Zickar, sondern gegen Sagode die Strafanzeige überreicht, weil derselbe als Agent des Caplan Zickar für die Wahl in der Gemeinde Umgebung Cilli Vollmachten von wahlberechtigten Frauen fälschte. Wir haben in den Untersuchungsact keine Einsicht genommen, wissen daher auch nicht was für ein Resultat die Untersuchung lieferte, aber folgendes können wir mit aller Entschiedenheit behaupten und stützen uns diesfalls auf verlässliche Gewährsmänner. 1. Caplan Josef Zickar hat den Sagode als Agenten zur Erwerbung von Vollmachten in die Umgebung von Cilli gesendet. 2. Caplan Josef Zickar mußte ihm offenbar Instructionen ertheilen, wie er vorzugehen habe. 3. Sagode wurde von Zeugen im Besitze eines Hirtenbriefes und zweier gefälschter Vollmachten betreten. 4. Sagode hat diesen Zeugen eingestanden, daß er die Unterschrift gefälscht hat. 5. In wessen Interesse hat Sagode gefälscht? — 6. Im Laufe der Untersuchung wurde der zweite Hauptagent des Caplan Zickar Johann Vikar von Zeugen betreten, als er mit zwei in dieser Affaire vorgeladenen Zeugen eifrig conferirte. — 7. Welches Resultat diese Unterredung hatte, wissen wir nicht, doch erklärten die betreffenden Frauenzimmer vor Zeugen, daß sie dem Johann Vikar schon wiederholt Schriften unterkreuzen mußten, ohne deren Inhalt zu kennen. 8. Die beiden gefälschten Vollmachten liegen beim Strafgericht. Aus der Wahl der Agenten des Caplan Zickar kann man auf die Qualität jener Vollmachten schließen, welche von ihm zur Gemeindevahl in der Umgebung erworben wurden. Sage mir mit wem Du umgehst, und ich sage Dir wer Du bist.

[**Renitenz eines Messerhelden.**] Im Gasthause des Turner zu Fraueim bei Marburg entspann sich vor einigen Tagen zwischen den Schuhmachergesellen Alois Prelog und Josef Zvitel ein Streit. Als Letzterer das Locale verlassen wollte, sprang Prelog auf ihn zu, warf ihn zu Boden und versetzte ihm einige Messerstiche. Wenige Tage später, als der Gendarm Seniza in Fraueim diesbezügliche Erhebungen einleitete, trat der genannte Schuhmachergeselle plötzlich auf ihn heran, entriß ihm das Gewehr, schleuderte ihn unvermuthet zu Boden und suchte ihn durch Messerstiche unschädlich zu machen. Glücklicher Weise gelang es dem Gendarm noch rechtzeitig sich des Angreifers zu erwehren. Als er jedoch die Arretirung vornehmen wollte, zerriß ihm Prelog den Mantel, biß ihn in die Hand und versuchte ihm Messerstiche in den Hals beizubringen. Nachdem dieser Kampf fast eine Stunde gedauert hatte, entwand endlich der Gendarm dem renitenten Burschen das Messer und versetzte ihm mit dem Säbel einen Hieb auf den

Kopf. Dieser Hieb brachte ihn endlich zur Vernunft; er ließ von seinen Angriffen ab und ergriff die Flucht.

[Selbstmord.] Der Geschäftsleiter des hiesigen photographischen Ateliers Gombos, Julius Pichel, machte vorgestern seinem Leben durch Gift ein Ende. Kurz bevor der unglückliche junge Mann die verhängnisvolle Cyanalkalilösung zu sich nahm, schrieb er noch an die Eigentümerin des Ateliers einen Zettel, auf dem er seinen freiwilligen Entschluß zu sterben anzeigte und die Gedächtnisse um Verzeihung bat.

[Religionsstörung.] In Kürze findet bei dem hiesigen Gerichtshofe eine nicht uninteressante Verhandlung gegen den beim Grundbesitzer Franz Reitsch in Oberförsch bediensteten Knecht Josef Falsch statt. Der Genannte hatte nämlich in der Christnacht in die Mitternachtsmesse eine schwarze Kaze mitgenommen und dieselbe, während die Wandlung celebrirt wurde, in die Höhe gehoben und dabei mit lauter Stimme gerufen: „Hier ist der Teufel der mir Geld bringen wird“. Nachdem der Priester die heilige Handlung beendet hatte, ließ Falsch die Kaze laufen, die dann unter kläglichen Lauten sich aus der Kirche entfernte. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß ein gewisser Aberglaube den Genannten zu diesem Frevel verleitete.

[Schadenfeuer.] Am 23. d. Mts. brach in der Harnpse des Jacob Drewnik zu Unterroge bei Sachsenfeld Feuer aus, welches das genannte Object mit den darin befindlichen Futtermitteln, darunter 15 Mezen Mais, einscherte.

Literarisches.

[Inhalt der Deutschen Wochenschrift.] Deutschland und Oesterreich von Prof. Dr. Brinz. Die deutsche Staatsprache in Oesterreich. Die Wahlfreiheit in Deutschland von Karl Pröll. Croation im Schlafrock von Hugo Klein. Eins von den Bauern — für die Herren von P. R. Rosegger. Die Fragen des Tages. Ein confiscirtes Buch (Mar. Nordau: die conventionellen Lügen der Culturmenschheit) von Waldmann. Gregorowius und sein neuestes Werk von Sigmund Münz. Allerlei von E. Wengraf. Brusias von F. v. Eduard. Novelle von Ferd. Kürnbberger. Die Zunahme der Frauenarbeit in England von Max Schippel. Miscellen. Socialpolitische Rundschau.

[P. R. Rosegger,] der lebenswürdige Dichter des „Waldschulmeister“ und anderer beliebter Werke bietet uns auch in diesem Jahre einen Strauß Geistesblumen, der seinem originellen Talente neue Ehre und neue Freunde bringen wird. Rosegger, dessen literarische Vielseitigkeit auf dem engen Felde der Apenninwelt zu bekannt ist, um nochmals hervorgehoben zu werden, bietet uns eine Sammlung von vierundzwanzig kleineren Novellen, Schwänken u., die, durchdrungen von des Dichters natürlicher Empfindung, frisch und duftig wie Waldblumen den Leser anmuthen. Wie der säuselnde Wind die freien Waldbeschallen durchweht, zieht ein belebender Humor durch Rosegger's Neue Waldgeschichten, (A. Hartlebens Verlag in Wien, 21 Bogen. Octav. Preis 1 fl. 25 kr. = 2 M. 50 Pf. Eleg. geb. 1 fl. 85 kr. = 3 M. 70 Pf.), die, fern von der Effecthaiserei mancher anderer Modeschriftsteller, nur in der Natur und der menschlichen Seele ein Echo suchen. Mit lieblichem Zauber nimmt Rosegger den Leser gefangen, eine Eigenheit, die wir nur an wenigen Producten unserer Literatur kennen gelernt. Speciell das vorliegende Werk zeigt uns „Rosegger“ eben ganz als solchen und reißt sich würdig seinen früheren Dichtungen an. Der Dichter theilt das Werk in zwei Abtheilungen: Von Daheim und von Weit und Breit, aus welchem wir besonders die stimmungsvolle „Ankunft des heiligen Geistes“, „Auf der Alm gibts fa Sünd“, den „heiratslustigen Schneider“, die ergreifende „Frau Martha“ hervorheben. Daß es auch an köstlichen Szenen und Schilderungen nicht fehlt, ist bei Rosegger natürlich,

und so ist denn das Buch eine Gabe, die herzige Lachblüthen mit tiefbewegender Wehmuth innig vereint.

[Electro-technische Bibliothek.] Eine Darstellung des ganzen Gebietes der angewandten Electricität nach dem Stande der Gegenwart. Mit circa 1000 Abbildungen. In etwa 60 Lieferungen à 30 kr. = 60 Pf. = 80 Cts. = 36 Kop. (A. Hartlebens Verlag in Wien). Es hieß Eulen nach Athen tragen, wollten wir zum Lobe dieses bekannten Unternehmens noch weit ausholen; es genügt vielmehr den rüstigen Fortschritt desselben anzuzeigen, um demjenigen, der sich dafür interessiert, einen erneuten Fingerzeig zur Anschaffung des empfehlenswerthen Wertes zu geben. Die lezt erschienenen Hefte — 31 bis 40 — bieten die eigentliche Grundlage der Sammlung durch das darin enthaltene Werk „Die Grundlehren der Electricität“ von W. Ph. Hauck, welches bei seinem Erscheinen geradezu glänzende Aufnahme gefunden hat und nunmehr in zweiter Auflage vorliegt. Das ebenso gediegene Werk von Arthur Wille „Die electrischen Meß- und Präcisions-Instrumente“ liegt ebenfalls abgeschlossen vor und bildet einen der werthvollsten Theile der ganzen Bibliothek. In der 40. Lieferung beginnt Professor P. Zech's „Electrisches Formelbuch“, das namentlich Fachleuten sehr willkommen sein wird. Ueber die Ausstattung aller Werke läßt sich nur lobendes sagen; die reiche Illustration derselben verdient besonders hervorgehoben zu werden. So bringen die ersten 9 Bände der Sammlung, d. i. Lieferung 1 — 40, nicht weniger als 684 vorzüglich ausgeführte Holzschnitte, denen bis zum Schluß des sechzehnten Bandes noch weitere 543 folgen werden.

Volkswirtschaftliches.

[Tabakverlag.] Der Tabak-Districtsverlag in Cilli, zugleich Kleinvertheiler von Stempelmarken, gestempelten Wechselblanquetten und Frachtbriefen, wurde zur Bewerbung ausgeschrieben. Demselben sind die Verleger in Hohenegg, Lichtenwald, St. Marein, Praxberg, Rann und Löffler und einhundertfiebzig Trafikanten zugewiesen. Der Tabakverkehr betrug im Jahre 1883 bei den Großvertheilern 143.879 fl. der eigene Verkehr 349.266 fl. Der Bruttoertrag der Stempelmarken . . . bezifferte sich mit 384 fl. Die schriftlichen Angebote müssen bis 7. Februar bei der Finanz-Bezirksdirection Marburg überreicht werden.

[Pflanzen-Abgabe.] Im Frühjahr 1884 werden aus den ärarischen Pflanzgärten bei Cilli, Bruck und Liezen ebenso wie in den Vorjahren, Waldpflanzen behufs Verwendung derselben bei Aufforstungen abgegeben. An mittellose Waldbesitzer erfolgt die Abgabe der Pflanzen loco Pflanzgarten, unentgeltlich, gegen Sicherstellung der zweckentsprechenden Verwendung. Auch wird an selbe Samen von Fichten, Lärchen und Föhren unter dem gleichen Vorbehalte unentgeltlich ausgefolgt. An bemittelte Waldbesitzer werden die Pflanzen, soweit der Vorrath reicht, um den Selbstkostenpreis abgegeben. Anfragen bezüglich der näheren Details über die Durchführung der bezüglichen Abgaben resp. Anmeldungen eines bestimmten Bezuges sind bis längstens 20. Februar 1884 beim k. k. Landesforst-Inspector in Graz oder bei dem k. k. Forstinspections-Commissär in Marburg einzubringen wozu bemerkt wird, daß den Anmeldungen um unentgeltliche Abgabe des Culturmateriales die Bestätigung des zuständigen Gemeindeamtes betreffs der behaupteten Mittellofigkeit des Bewerbers beizuschließen ist. Die Erledigung der einlangenden Anmeldungen wird bis 10. März 1884 erfolgen.

[Reinagiozuschlag.] Auch vom 1. Februar ab wird bis auf Weiteres ein Agiozuschlag für die in Silber ausgedruckten Fahr- und Frachtgebühren von Seite der österreichischen Eisenbahnen nicht eingehoben.

[Pferde-Ausstellung.] Die Wiener Landwirtschafts-Gesellschaft veranstaltet in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai d. J. in der

Notunde (Prater in Wien) eine Ausstellung von Zucht-, Luxus- und Gebrauchspferden. Zur Theilnahme und Besichtigung dieser Ausstellung werden sämtliche Pferdebesitzer in Oesterreich-Ungarn eingeladen und Anmeldungen im Bureau der VI. Section der Wiener Landwirtschafts-Gesellschaft, Wien, I., Herrngasse 13, angenommen.

Course der Wiener Börse

vom 30. Januar 1884.

Goldrente	100.55
Einheitliche Staatsschuld in Noten	79.90
„ „ in Silber	80.30
Märzrente 5%	94.90
Banfactien	848.—
Creditactien	308.50
London wista	121.25
Napoleon's or	96.15
l. k. Münzducaten	5.71
100 Reichsmark	59.35

Fahr-Ordnung

Giltig vom 15. Oct. 1883.

Triest—Wien.

Courirzug Nr. 1, Ankunft Cilli 1 Uhr 26 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 „ 28 „
Anschluss Pragerhof, Eilzug Nr. 202, ab 3 Uhr Früh.	
Marburg —	
Eilzug Nr. 3, Ankunft Cilli 1 Uhr 15 Min. Mittags.	
Abfahrt	1 „ 17 „
Anschluss Pragerhof —	
Marburg Postzug Nr. 406, ab 3 Uhr Nachm.	
Postzug Nr. 5, Ankunft Cilli 6 Uhr 9 Min. Abends.	
Abfahrt	6 „ 14 „
Anschluss Pragerhof Postz. 206 ab 7 Uhr 55 Min. Abends.	
Marburg —	
Postzug Nr. 7, Ankunft Cilli 3 Uhr 10 Min. Früh.	
Abfahrt	3 „ 15 „
Anschluss Pragerhof, Postz. 204, ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	
Marburg,	404, „ 9 „ 15 „
Secundärz. Nr. 93, Ankunft Cilli 9 Uhr 4 Min. Abends.	
Secundärzug 91, Abfahrt Cilli 6 Uhr 5 Minuten früh	
„ bis Märzzuschlag.	
Anschluss Pragerhof Postz. 204 ab 9 Uhr 35 Min. Vorm.	
Gemischter Zug Nr. 97, Ankunft Cilli 9 Uhr 11 M. Vorm.	
Abfahrt	9 „ 19 „
Anschluss Pragerhof —	
Marburg wie bei Zug Nr. 3.	

Wien—Triest.

Courirzug Nr. 2, Ankunft Cilli 2 Uhr 41 Min. Nachts.	
Abfahrt	2 „ 43 „
Anschluss Steinbrück, Gemischter Zug Nr. 512 ab	
4 Uhr 50 Min. Früh.	
Eilzug Nr. 4, Ankunft Cilli 3 Uhr 49 Min. Nachm.	
„	3 „ 51 „
Anschluss Steinbrück Postzug Nr. 502, ab 5 Uhr 45 M. Nachm.	
Postzug Nr. 6, Ankunft Cilli 10 Uhr 24 Min. Vorm.	
Abfahrt	10 „ 29 „
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 4.	
Postzug Nr. 8, Ankunft Cilli 1 Uhr 45 Min. Nachts.	
Abfahrt	1 „ 50 „
Anschluss Steinbrück wie bei Zug Nr. 2.	
Secundärzug Nr. 94 Abfahrt Cilli 6 Uhr Früh.	
Secundärzug, Ankunft Cilli, 9 Uhr 18 Min. Abends	
v. Märzzuschlag.	
Gemischter Zug Nr. 98, Ank. Cilli 5 Uhr 27 M. Nachm.	
Abf.	5 „ 35 „
Anschluss Steinbrück —	
Courirzüge 1 und 2 verkehren mit Wagen I., II. und III. Classe; die Eilzüge 3 und 4 mit Wagen I. und II. Classe.	
Vom 1. Juni an werden Tour- und Retourkarten aller 3 Wagenklassen sowohl nach Marburg als auch nach Pettau ausgegeben.	

Pränumerations-Einladung!

Mit 1. Februar eröffnen wir ein neues Abonnement auf die „Deutsche Wacht“ und machen hiezu die ergebenste Einladung.

Das Abonnement beträgt: für Cilli mit Zustellung monatlich 55 kr., vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, für Auswärts mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20.

Inserate

finden bei der stets steigenden Auflage unseres Blattes die weiteste Verbreitung und werden billigt berechnet.

Hochachtungsvoll

Die Administration d. „Deutschen Wacht.“

Passagier- und Frachtgutbeförderung
nach
AMERIKA

am besten und billigsten bei

Arnold Reif, Wien,

I., Kolowratring, Pestalozziggasse.

500 Gulden

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser** & Flasche 35 kr. jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht.
Wilh. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,
Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei
J. Kupferschmid, Apotheker. 9-13

Rasche Linderung und Beseitigung
der heftigsten
Gichtschmerzen

Rheuma- und Nervenschmerzen,
als Gesichtsschmerzen, Migräne, Hüftweh (Ischias),
Ohrenschmerzen, rheumatische Zahnschmerzen, Kreuz- u.
Gelenkschmerzen, Krämpfe, allgemeiner Muskelschwäche des Zitterns, sowie theilweiser Erschlaffung
oder Steifheit der Glieder und der bei Witterungswechsel auftretenden Schmerzen in verheilten Wunden, partieller Lähmungen u. bewirken schon einige
Einsreibungen mit dem aus Heilkräutern der Hochalpen bereiteten, allgemein als das beste, schmerzstillende Mittel anerkannten
Pflanzen-Extractes:

„Neuroxylin.“

des Apothekers **J. Herbabny in Wien.**

Anerkennungs-Schreiben.

615-20

Herrn Julius Herbabny, Apotheker, Wien.



Das von Ihnen bereitete Neuroxylin hat mich von meinem schon mehrere Wochen anhaltenden Rheumatismus befreit. Schon nach achtstündigem Gebrauche dieses vortrefflichen Mittels konnte ich wieder laufen, was ich schon fast verlernt hatte. Daher fühle ich mich zum größten Danke verpflichtet, werde auch stets bemüht sein, anderen Leidensgefährten dieses vorzügliche Mittel anzurathen.
Franz Rischer.

Wien, 25. Jänner 1883.

Da das von Ihnen bezogene Neuroxylin schon Einige von ihren Gichtleiden gänzlich geheilt hat, so ersuchen mich die Leute immer wieder, dieses wirksame Heilmittel für sie zu beschaffen. — Bitte daher wieder um 6 Flaschen dritter Sorte per Nachnahme.
Grüßhof, P. St. Anna am Eigen, 29. Juni 1883.
Franz Doll, Gemeindevorstand.

Da meiner Frau Ihr Neuroxylin ganz gut geholfen hat, so spreche ich Ihnen meinen aufrichtigsten Dank aus und ersuche, mir noch zwei Flaschen per Post zu senden.
St. Veit (Kärnten), 1. December 1882.
Rath, Hofschberger.

Preis: 1 Flacon (grün emball.) 1 Gulden, Flacon starkerer Sorte (roth emball.) für Gicht, Rheuma und Lähmungen 1 fl. 20 kr., per Post 20 kr. Emballage. Jede Flasche trägt als Zeichen der Echtheit die oben beigedruckte behördlich prot. Schutzmarke, auf die wir zu achten bitten.
Central-Versendungsdepot für die Provinzen
Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

des **J. Herbabny, Neubau, Kaiserstrasse 90.**

Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmid, Baumbach's Erben. Ap. Deutsch-Landsberg: H. Müller. Feldbach: J. König. Gonobitz: J. Pospischil. Graz: Ant. Nodwed. Leibnitz: O. Russheim. Marburg: G. Bancalari. Pettan: E. Behrbalk. H. Eliasch. Radkersburg: C. Andrien. Wolfsberg: A. Huth.

DAS BESTE
Cigaretten-Papier
IST
LE HOUBLON

Französisches Fabrikat

VOR NACHAHMUNG WIRD GEWARNT!!!

Nur acht ist dieses Cigaretten-Papier, wenn jedes Blatt den Stempel **LE HOUBLON** enthält und jeder Carton mit der untenstehenden Schutzmarke und Signatur versehen ist.



Cawley & Henry
Propriété du Brevet

CAWLEY & HENRY, alleinige Fabrikanten, PARIS

Seuls Fabricants brevetés des Marques:

PAPIER ANANAS
Couleur Malt
Qualité supérieure

LE DRAPEAU NATIONAL
Blanc ou Malt
Aux Armes de chaque Pays

Wichtig für Hausfrauen.

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, dass ich **Cafée- und Tischtücher**, sowie **Leintücher** ohne Nath verfertige.

Auch nehme ich Bestellungen auf obige Artikel an.
Hochachtungsvoll

Stefan Čečko, Webermeister,
Hohenegg bei Cilli.

107-12



Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der verzuckerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenndes Zeugnis des **Hofrathes Professors Pitha** ausgezeichnet.

Eine Schachtel, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. Oest. Währ.

Warnung! Jede Schachtel, auf der die Firma: **Apotheke „zum heiligen Leopold“** nicht steht, und die auf der Rückseite **unsere Schutzmarke** nicht trägt, ist ein **Fälschcat**, vor dessen Ankauf das Publicum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar keinen Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich **Neustein's Elisabeth-Pillen**; diese sind auf dem Umschlag und der Gebrauchsanweisung mit meiner Unterschrift versehen.

Haupt-Depôt in Wien: Ph. Neustein's Apotheke „zum heiligen Leopold“,
Stadt, Ecke der Planken- und Spiegelgasse.

Depôt in Cilli: Baumbach's Apotheke.

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pastillen **frei von allen schädlichen Substanzen**; mit grösstem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Unterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Frauenkrankheiten; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

BUCHDRUCKEREI

von

JOH. RAKUSCH IN CILLI

empfiehlt sich zur Herstellung von

Ballanzeigen, Eintritts-Karten, Vermählungsbriefe,
eleganten Tanzordnungen,

Affichen in allen Grössen

und liefert dieselben schnellstens und billigst.



Mehrere Tausend Hopfenstangen,

8—10 Meter lang und 7—8 Centimeter dick,
Tannen, zu beziehen von der
Gutsverwaltung Montpreis.

Alle jene P. T. geehrten Familien und Feuerwehrfreunde, welche aus Versehen für das am 9. Februar l. J. in den Casino-Localitäten stattfindende „Feuerwehr-Kränzchen“ keine Einladung erhalten haben, werden höflichst ersucht, ihre werthen Adressen bei Gefertigten abgeben zu wollen.

Für das Comité:
F. Jellenz.

65—3

Verloren

ein **Rattler**, 7 Wochen alt. Gegen Belohnung rückzustellen: **Landwehr-Kaserne Cilli**

64—1

Zur gef. Beachtung!

Alle jene P. T. Herren und Familien, welche zu dem am 2. Februar l. J. in den hiesigen Casino-Localitäten stattfindenden

Veteranen-Kränzchen

bisher aus Versehen keine Einladungen erhalten haben, diesem jedoch anzuwohnen wünschen, wollen gefälligst ihre Adressen in der **Tabak-Trafik in der Postgasse** abgeben.

56-2

P. T.

Hiermit beehre ich mich die höfliche Mittheilung zu machen, dass ich mein

Specerei-, Thüringerwaaren- & Weingeschäft
dem Herrn **Ferdinand Pellé**

verkauft habe und von Heute ab in sein Eigenthum übergeht.

Ich danke Ihnen verbindlichst für das mir bisher geschenkte Vertrauen und bitte, dasselbe auch auf meinem Nachfolger zu übertragen.

Nachdem ich mir noch erlaube, Sie auf das nebenstehende Circular zu verweisen, empfehle ich mich

Cilli, am 21. Jänner 1884.

55—2

hochachtungsvoll

Carl Krisper.

P. T.

Ich nehme Bezug auf vorstehendes Umlaufschreiben, aus welchem Sie ersehen, dass ich das

Specerei-, Thüringerwaaren- & Weingeschäft
von Herrn **Carl Krisper**

käuflich an mich gebracht habe und von Heute ab in mein Eigenthum übergeht; ich bitte, auch mich Ihres Vertrauens werth zu halten, ich werde gewiss in jeder Richtung bemüht sein, mich dessen würdig zu zeigen.

Nachdem ich Sie der reellsten und billigsten Bedienung versichere und mich Ihrem gütigen Zuspruche empfehle, zeichne ich mich

Cilli, am 21. Jänner 1884.

hochachtungsvoll

Ferdinand Pellé.

ALLEIN-
DEPOT
FÜR
ÖSTERREICH-UNGARN
B. FÜRTH
PRAG.

DIE BESTE FEDER
1ST
PATENT-
RUNDSPITZ-FEDER

„Diese neu erfundene Rundspitz-Feder ist als, glatt, leicht selbst über das reueste und dünnste Papier hinweg zu schreiben und ermüdet die Hand nicht. Sie ist von den ersten Autoritäten u. Fachleuten und allen Ken- nern, Complicirte sowie Jedem, welcher sich em- pfehlen lässt, als die beste Feder anerkannt.“

SCHUTZ
MARKE

Zu haben bei
Joh. Rakusch,
Papier-Handlung
Herrengasse Nr. 6, CILLI, Nr. 6 Herrengasse.

Meerspinnen

(grancievoll)

sind täglich zu bekommen im

„**Hôtel goldener Löwe.**“

Dasselbst ist auch ausgezeichnete Istrianerwein im
61—2 Ausschank.

Nur noch bis Anfang April

werden im 49—20

zahnärztlichen Atelier

(Cilli, Café Hausbaum)

künstliche Gebisse erzeugt, Zahnoperationen vorge-
nommen und Zahnplomben ausgeführt.

Hochfeine, frische

ungar. & Veroneser Salami

bei
Alois Walland,

Hauptplatz und Postgasse
Cilli.

67—2

Stein- & Edelmarder-, Fuchs-, Iltiss-,
Otter-, Wildkatzen-, Kaninchen-, Dachs-
und Hasenbälge etc.

bezahlt zu den höchsten Preisen

Joh. Jellenz in Cilli,

Postgasse Nro 28. 655—26

Zwei schöne Oelgemälde,

110 Centimeter hoch und 146 Centimeter lang, welche
seinerzeit über 400 fl. gekostet haben, sind um den
billigen Preis von 70 fl. zu verkaufen. Näheres in
der Administration der „Deutschen Wacht.“ 57-3

66—1

Elne kleine Partie

Heu und Schweinefutter

ist in der Gartengasse Nr. 41 zu verkaufen.

Häcksel-

Futterschneid-Maschinen



zum Schneiden jeder belie-
bigen Länge, in 24 ver-
schiedenen Grössen, fabri-
ciren als Specialität in vor-
züglicher Qualität und Lei-
stungsfähigkeit, und liefern
prompt ab Wien

Ph. Mayfarth & Co.,

Maschinen-Fabrikanten,

WIEN II., Praterstrasse 78.

Solide und tüchtige Agenten erwünscht. — Wieder-
verkäufern hohen Rabatt. 653—10
Illustrierte Cataloge gratis und franco.

Hôtel-Uebnahme.

Ich beehre mich hiermit höflichst anzuzeigen, dass ich mit 1. Januar d. J. das

„Hôtel Elefant“

Cilli, Ringstrasse,

übernommen habe. Ich werde stets bemüht sein, meine geehrten Passagiere und Gäste durch rein-
liche und nette Zimmer, gute schmackhafte Küche, vorzügliche Getränke und aufmerksamste Bedie-
nung in jeder Beziehung zufriedenzustellen.

Ferners empfehle ich **Mittags-Abonnements zu mässigen Preisen.** Vorzügliches Gabelfrühstück.
Fahrgelegenheiten und Einkehr-Stallungen im Hause.

Um geneigten Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Thomas Schuch,

Hôtelpächter.

Bezug von Rigaer Leinsamen.

Jene Landwirthe in Steiermark, welche Original-
Rigaer Leinsamen, das Kilogramm um 20 kr. sammt
Verpackung zu beziehen wünschen, werden aufgefor-
dert, ihre Bestellungen an die Kanzlei der Landwirth-
schafts-Gesellschaft in Graz, Hofgasse Nr. 8, unter
Anschluss des für das bestellte Quantum entfallenden
Geldbetrages zu richten.

Die Zusendung des Samens erfolgt sofort.

Graz, am 28. Jänner 1884.

63—3

Der Central-Ausschuss

der steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Frische Butter.

Auf dem Gute Sallach bei Cilli ist täglich frisch
gerührte Butter, per Kilo 1 fl. 20 kr. und Topfen
per Kilo 20 kr. zu haben. 60—3

Glücks-Ruf!

Terno im k. k. Lotto sicher

durch die neueste Terno-Gewinnliste 1883 des Pro-
fessors **Rudolf v. Orlicé**, Westend-Berlin, die Jedem
umsonst und franco sofort auf Anfrage gesandt wird.

627—10

Viele glückliche Ternoisten.